

WILHELM PFAFFEL

Die »Larunda-Inschrift« von Regensburg

Pro captu lectoris habent sua fata libelli,

seufzt Terentianus Maurus in seinem grammatischen Lehrgedicht¹ *De syllabis* über das Geschick, das Büchern widerfährt, je nachdem, auf welche Fassungsgebe (*captus*) des Lesers bzw. Interpreten sie treffen. Nicht minder gilt das Dictum des kaiserzeitlichen Grammatikers des 3. Jahrhunderts auch für die Inschrift, die seit knapp dreißig Jahren als Leihgabe in der Römerabteilung des Historischen Museums Regensburg steht und mittlerweile kontroverse Lesungs- und Deutungsversuche erfahren hat.²

>1<

Fundumstände

An der Inschrift hat nicht nur der Zahn der Zeit genagt, sondern ihr hat auch der Zahn eines modernen Baggers eine tiefe Wunde gerissen: Im Jahr 1972 wurde am Regensburger Neupfarrplatz das Fundament für den Neubau des Kaufhauses Horten ausgehoben; den Bauschutt lud ein Bagger zum Abtransport auf einen Lkw. Dabei beobachtete der Privatmann Georg Kariopp, dass der Bauschutt auch einen beschrifteten Stein enthielt. Die Entfernung des Steins konnte er nicht mehr verhindern, wohl aber dessen Verschwinden: Er verfolgte den Lastwagen zur Deponie, buddelte tags darauf den mittlerweile schon zugeschütteten Stein wieder aus und barg ihn. Jahre später übergab er ihn als Leihgabe dem Historischen Museum der Stadt.³ Der Greifer des Baggers hat in der Mitte des Inschriftenfelds eine bis zu zwei Zentimeter tiefe, helle Mulde herausgeschürft, während der Stein an seiner linken Vorderseite und am rechten oberen Eck, wie die Verfärbungen des Kalksteins zeigen, schon lange beschädigt unter der Erde gelegen haben muss. Ob er *in situ* gefunden wurde, lässt sich angesichts der Bergungsumstände nicht sagen. Der Ort, wo der Bagger ihn aushob, ist jedenfalls im Herzen der antiken Castra Regina und nur wenige Meter westlich der Gebäudereste, die den römischen Tribunenhäusern zugeordnet werden.⁴

Der erste moderne Deutungsversuch der Inschrift war der bislang dauerhafteste und folgenreichste: Der Restaurator der siebziger Jahre hat die alten Einkerbungen des Steins – in der Art, wie wir es auch für den antiken Text annehmen dürfen⁵ – mit roter Farbe nachziehen lassen, leider aber mit zahlreichen Fehlern, so dass der Betrachter des Steins über die mechanischen Beschädigungen des Materials hinaus in die Irre geführt wird. Zunächst zum epigraphischen Befund.

>2<

Befund

Schon die äußere Form erweist den Stein (Maße: Höhe 91 cm, Breite 48 cm, Tiefe 41 cm) als Altar; Material: weißlich-grauer Kalkstein mit roher Oberfläche. Die rezente Verletzung des Steins zeigt die gleiche Porosität des Materials wie die beschädigten Kanten. Basis und Gesims kragen jeweils hervor. Ein Bildfeld ist nicht vorhanden, Rückseite und Flanken des Altars sind frei von Text und Verzierung.

Das Inschriftenfeld (Höhe 48 cm, Breite 40 cm) besteht aus zehn Zeilen. Die Zeilenhöhe beträgt 5 bis 5,5 Zentimeter, die Buchstaben sind durchwegs ca. 3,5 Zentimeter hoch, meist gerade geschlagen, das Textfeld reicht bis auf wenige Millimeter an die seitlichen Ränder der Frontseite heran. Dort, wo der Text eindeutig lesbar ist, markieren auf halber Zeilenhöhe Punkte die Wortgrenzen; sie scheinen am Zeilenende zu fehlen, in Z. 10 ist der Worttrenner in das D der Präposition AD eingeschrieben, offenbar aus Platzgründen; so weit erkennbar, erfolgt die Worttrennung im Zeileninneren konsequent.



Abb. 1: Stein mit »Larunda-Inschrift«, Römerabteilung des Historischen Museums Regensburg, Abbildung: Museen der Stadt Regensburg

Die Schriftform ist eine schlanke Capitalis ohne Wellen und Verzierungen, sie entspricht recht genau z. B. der in Rom gefundenen Schrift, die der marmorne Grabstein des Konsuls Titus Aius Sanctus (praef. Aegypti 178/179, consul suffectus 185 n. Chr.) aus der Zeit des Commodus bewahrt hat.⁶ Die Orthographie ist klassisch und korrekt, frei von Archaismen und Vulgarismen, die Länge der Vokale (z. B. Z. 7 *līmō*) wird nicht gekennzeichnet. Ligaturen finden sich in Z. 1 (ND verbunden in LARVNDAE), in Z. 6: [...]NI mit nachträglich an das N angefügtem I, in MEDENTIS das M und E verbunden, in Z. 8 T und E am Wortende in ATESTE.

Wie die große Lagergründungsinschrift⁷ ist auch die »Larunda-Inschrift« nicht frei von Verschreibungen: In Z. 2 wurde ursprüngliches SAG·LLVM noch vom antiken Steinmetz in SAC^ELLVM mit hochgestelltem E korrigiert, was durch die moderne Einfärbung entsteht ist; in Z. 5 ist das T des ersten Wortes aus P korrigiert: JLPIS zu JLITIS, in Z. 8 scheint ATESTE aus ATRSTE korrigiert, am Fuße des P von PRISCO findet sich sicher ein Einschlag des Meißels, wohl ein technisches Versehen des Steinmetzes, in Z. 9 ist das erste E von REBITENS ursprünglich als R angesetzt gewesen.⁸

Die Inschrift ist ansonsten so geschrieben, wie die grobe Oberfläche des Steins es zuließ. Die Buchstaben sind meist fast auf den Millimeter gleich hoch und breit; das legt den Schluss auf die Verwendung einer Schablone plus Linienziehung bei der Vorzeichnung nahe. Abweichungen von Buchstabengröße und -lage, vor allem bei Zeichen mit Rundungen – z. B. bei B und O – lassen sich auf die Sprödigkeit des hier verwendeten Kalksteins zurückführen, der in den Brüchen noch Reste kleinster Muscheln erkennen lässt.

Die Probleme der Lesung konzentrieren sich, wie zu erwarten,

- a) auf die Lücken am linken oberen Textfeld,
- b) auf die rezente Lücke in der Textmitte und
- c) auf kleinere Beschädigungen an der Oberfläche des Steins, vor allem an den seitlichen Kanten.

Wegen der Fülle der Probleme, die der Text bietet, greifen die epigraphische Diskussion sowie die grammatische und textlinguistische Deutung ineinander. Beides muss ausführlicher, als bislang geschehen, dargestellt werden, da eine intensive Erörterung der epigraphischen und sprachlich-literarischen Fragen für das Verständnis des Texts unverzichtbar ist.

>3<

Konstanten des Textes

Sicher (und von Dietz wie auch Lavagne/Gschaid nicht umstritten) sind folgende Elemente:

- 1) Adressaten (im Dativ) sind die Gottheit *Larunda* und, vor ihr genannt, ein weiterer Empfänger x.
- 2) Bezeichnet ist das Objekt, das *sacellum* (Z. 2), womit vom Kontext nur der Stein selbst als Altar gemeint sein kann.
- 3) Das *sacellum* hat ein folgendes Subjekt geweiht: *dicavit* (Z. 3).
- 4) Der Stifter des Altars ist Tribun: *tribunus / militis* (Z. 4 f.).
- 5) Sein Name steht im Nominativ in Zeile 8 f.: *Marcus ... Aemilius*.
- 6) Er kommt zurück (*rebitens*, dazu weiter unten) zu den »turmtragenden Burgen«, *turrigeras ad arces*.⁹

Der Text besteht also aus einem einzigen, weit ausladenden Satz mit dem Sinnrahmen:

»Dem x und der Larunda ... weiht den (konkreten) Altar der Tribun Marcus Aemilius«.

Die weiteren Attribute des Marcus Aemilius sind später zu deuten.

>4<

Deutung kontroverser Lesungen: Zeile 1 bis 5

Der dritte Buchstabe in Z. 1 oszilliert zwischen I und T; der kurze Abstand zwischen R und E spricht aber entgegen der rezenten Einfärbung für I, der Punkt zwischen]ARI und ET ist eindeutig und auch mit der Hand zu ertasten. Schon 1979 hat Dietz vorgeschlagen [L]ARI; die Auflösung [M]ART(i) von Lavagne und Gschaid (1996) und (2000) ist nicht denkbar: Nach –ARI ist der Worttrennpunkt eindeutig. Eine phonetisch zu postulierende Sandhi-Verbindung (Elision) von *Marti* und *et* zu graphematischem *MARTET wäre m. W. epigraphisch auch völlig singulär, eine Ligatur TI (Lavagne (1996) 1255) ist hier überhaupt nicht zu erkennen.¹⁰ Große Teile der Interpretation von Lavagne (1996 und 1997) sind damit hinfällig.

Im Übrigen wäre als Pendant zu Mars semantisch eher Victoria zu erwarten, cf. die Regensburger Inschrift aus dem Jahre 211 n. Chr., wo freilich der Zusatz DEO fehlt:

IN H(onorem) D(omus) D(ivinae) / MARTI ET VICTORIAE TEMPLVM RESTI/TVIT SVLLANIVS AL/BVCIVS VET(eranus) EX COR/NVCL(ariis) TRIB(uni) V(otum) S(olvit) L(aetus) L(ibens) M(erito) / D(e)D(icatum) K(alendas) IVL(ias) GENTIANO / ET BASSO COS(ulibus). ¹¹	Zur Ehre des kaiserlichen Hauses hat dem Mars und der Victoria den Tempel wiederhergestellt Sullanius Albucius, Veteran von den Sekretären des Tribuns. Ein Gelübde löste er froh, gern und verdienstermaßen ein. Gewidmet am 1. Juli im Konsulat des Gentianus und Bassus.
---	---

Der Lar ist Schutzgott des Hauses¹² und entspricht offensichtlich hier dem in Inschriften öfters genannten *genius loci*¹³: vgl. Censorinus 3,2: *eundem esse genium et larem multi veteres memoriae prodiderunt*¹⁴, metonymisch kann *lar* auch für das heimatliche Haus selbst stehen, cf. Cat. 31, 7 ff. in seinem Gedicht auf das heimatliche Sirmio, das er wohl nach seiner Rückkehr aus dem Osten verfasst hat¹⁵:

*O quid solutis est beatius curis,
cum mens onus reponit ac peregrino
labore fessi venimus larem ad nostrum...?*
O was ist seliger, als frei von Sorgen zu sein,
wenn das Herz seine Last ablädt und wir, von Mühe
in der Fremde ermüdet, zu unserem Lar kommen?

Kontextuell passt also der Lar zum Motiv der Rückkehr, das in der »Larunda-Inschrift« ja vorliegt. Auch der Zusammenhang zwischen Lar und Larunda ist hinlänglich gesichert: Ausonius (4. Jh. n.) im Technopaegnon VIII De diis nennt ihn als Sohn der Larunda: *Nec genius domuum Lārundā progenitus Lar*¹⁶, ähnlich Lactanz (um 300 n.).¹⁷

Der Göttin Larunda wiederum, der Mutter der Laren, hat König Titus Tatius einen Altar geweiht; ihr Altar (d. h. eigentlich ihr Name) »riecht nach der Sprache der Sabiner«, meint Varro ling. 5,74.¹⁸ Sie wird vor Lactanz in literarischen Texten mit diesem Namen nur in der zitierten Varrostelle genannt, inschriftlich nach Ausweis der Indices des »Corpus inscriptionum Latinarum« gar nicht.

Vor LARI hat ein kurzes Wort mit ca. drei Buchstaben Platz. Dietz (1999) denkt an [PIO] oder [DEO], Lavagne/Gschaid an [DEO]. Als Attribut des Lar in Verbindung mit Larunda ist allerdings Adj. *pious* nicht plausibel, da es nach den Belegen aus dem »Oxford Latin Dictionary« (OLD s. v.) auf Menschen bezogen ist.¹⁹ Gut bezeugt ist hingegen aus Provinzialinschriften der Beginn einer Weiheinschrift mit Dativen von *deus* bzw. *dea*, z. B. *Deo Marti*: CIL V, 1, 5479 bzw. 5937, *Deae Avent(ina?)* in CIL V, 1, 5072, *Deabus Aufan(?) et tutelae loci* in CIL VIII 2, 6665 (Mainz), *Deo Neptuno* CIL XIII 8339 (Köln).

Epigraphisch wäre angesichts der Ebenmäßigkeit der Textanbringung bei der »Larunda-Inschrift« auch zu erwarten, dass der Text analog den darunter liegenden Zeilen hart am linken Rand der Frontseite begänne. Das ergäbe bequem Platz für DEO, während bei angenommenem PIO eine nicht motivierte Lücke zwischen PIO und LARI postuliert werden müsste.²⁰

Als Ergänzungen der Zeilen- und Wortanfänge von Z. 2 und 3 hat Dietz überzeugend vorgeschlagen: [VIND]ELICIS²¹ und [HOSP]ITIBVS: Die Castra Regina gehörten zur *provincia Raetia et Vindelicia*, Sitz des Legionslegaten der III. Italischen Legion war Augusta Vindelicum (Augsburg)²². Vor –ITIBVS muss ein Substantiv mit noch vier bis fünf Buchstaben stehen (s. Abb. 2), vom Kontext her ist *hospitibus* zwingend.²³

Es ergibt sich damit als Text für Zeile 1 bis 3:

Deo (bzw. Deis) Lari et Larundae / Vindelicis sacellum / hospitibus dicavit.

Damit ergeben sich für den Text weitere Informationen:

- 7) Der Lar und Larunda sind für den Sprecher (bzw. den Verfasser) des Texts Gastgeber im Bereich der Vindeliker – zu denen die III. Italische Legion ja gehörte.
- 8) Also erweist sich das Individuum, welches das *sacellum* geweiht bzw. gestiftet hat, als Fremder.

Z. 4: Eindeutig zu lesen ist als zweites Wort TRIBVNVS (vom R sind noch Reste der beiden Hastae sichtbar). Davor steht sicher, ca. 8,0 Zentimeter vom linken Rand, ein S, dann ein weiterer Buchstabe, schließlich ERI.

Dietz hat schon 1979 zu [PO]STERI ergänzt, mit der Lesung]STERI ist der Stein in den siebziger Jahren auch eingefärbt worden, noch vor Dietz' Lesung. Über die »Vorderen und hinteren Soldaten« hat Dietz ausführliche Überlegungen angestellt,²⁴ Lavagne und Gschaid (1996, 1997, 2000) lösen die Stelle gar als [VIC]E TERT[iae] TRIBVNVS auf.

Beide Ansätze und die darauf fußenden Interpretationen müssen aufgegeben werden. Sie übersehen nämlich zwei schlichte epigraphische Umstände:

- a) Die senkrechte Hasta des auf]S folgenden Buchstaben schließt sich so eng an das vorhergehende S an, dass T nicht denkbar ist, s. Abb.1 oben und Abb. 2. i. f.
- b) An der Oberfläche ist kein waagrechter, oberer Balken des vermuteten T vorhanden, wohl aber das Halbrund eines P, das mit bloßem Augenschein und bei günstigem Lichteinfall klar zu sehen ist, wie Abb. 2 (Zeile 4 und 5 Anfang) im Ansatz erkennen lässt:



Abb. 2: Detail des Steines mit »Larunda-Inschrift«, Abbildung: Museen der Stadt Regensburg

Zu lesen ist demnach []SPERI, davor können ca. drei Zeichen gestanden haben, in Z. 5 darunter sind die Buchstaben LITIS von MILITIS zu lesen.

Als Ergänzungen in Frage kommen aus dem lateinischen Sprachmaterial *asperi*, *prosperi* oder *vesperi*, vom Spatium der Z. 4 her ist nur [PRO]SPERI denkbar. Dies lässt sich wiederum unschwer mit dem in Z. 5 folgenden MILITIS verbinden, so dass sich die Einheit ergibt:

prosperi tribunus militis ›Tribun des erfolgreichen Soldaten‹

Adj. *prosperus* in Verbindung mit militärischen Aktionen ist nun durch die römischen Historiker tatsächlich zur Genüge bezeugt, z. B.

Liv. 23,26,1 *bellum... ad eam diem magis prosperum Romanis*

›der Krieg, der bis zu diesem Zeitpunkt für die Römer erfolgreicher war‹,

Liv. 25,1,3 ..., *ni T. Pomponius Veientanus, praefectus socium, prosperis aliquot populationibus in agro Bruttio iusti ducis speciem nactus, tumultuario exercitu coacto cum Hannone conflixisset*

›wenn nicht T. Pomponius Veientanus, der Kommandeur der (römischen) Bundesgenossen – er hatte trotz etlicher erfolgreich durchgeführter Raubzüge im Gebiet der Bruttier den Anschein eines gerechten Führers erlangt –, nachdem er in größter Eile ein Heer zusammengezogen hatte, mit Hanno gekämpft hätte.‹

Vell. 2,69,6 ...*acri atque prosperrimo bello Cassius Rhodum ... ceperat*

›...hatte nach heftigem und äußerst erfolgreichem Kampf Cassius Rhodus eingenommen‹,

Tac. hist. 4,71 *at Civilis et Classius ubi ... cuncta hostibus prospera accepere*

›Sobald Civilis und Classicus erfahren hatten, dass ...für die Feinde alles günstig ausging‹,

Tac. ann. 15,26 *At Corbulo ... sextam ... ac tertiam legiones, integrum militem et crebris ac prosperis laboribus exercitum, in Armeniam ducit.*

›Aber Corbulo führte die sechste und dritte Legion, ein intaktes und durch erfolgreiche Unternehmungen trainiertes Militär, nach Armenien.«

Die oben genannte Liviusstelle (25,1,3) nennt als Ergänzung zu *prosperis ... populationibus* auch den Raum, in dem die *populationes* durchgeführt wurden; analog lässt sich so aus der »Larunda-Inschrift« das folgende [I]N LIBVRNO hinzuziehen. Es ergibt sich:

›... Tribun des im Liburnergebiet erfolgreichen Soldaten«. ²⁵

>5<

Eine Liburnerexpedition der III. italischen Legion

Eine ins Liburnische Gebiet gehende Expedition von Teilen der III. Italischen Legion ist nun tatsächlich für die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Christus inschriftlich bezeugt:

Aus einer Inschrift (CIL III 1980, Salona) ergeben sich »*vexillationes leg(ionis) II Piaae et III Concordis*«, d. h. der II. und der III. Italischen Legion unter Marc Aurel, »nach Dalmatien, wo diese (d. h. die III. Italische Legion) zusammen mit einer Vexillation ihrer Schwester-Legion an der Erbauung der Befestigung von Salona im J. 170 tätig war« (RE XII Sp. 1533 s. v. Legio); diese Unternehmung geschah »*sub cura P. Aeli Amyntiani* » (=centurionis) *frumentari leg. II. Traian(ae)*«, also unter der Verantwortung des Centurio der Versorgungstruppen P. Aelius Amyntianus von der II. Trajanischen Legion.

Auch eine weitere Baumaßnahme im Liburnergebiet aus dem gleichen Jahr 170 n. Chr. ist inschriftlich bezeugt, freilich nicht von der III. Italischen Legion: CIL III 1979 aus Split nennt die Errichtung einer Mauer mit einer Länge von 800 Fuß, durchgeführt von der 1. Kohorte der dalmatinischen Legion »*sub cur(a) Grani Fortunati trib(uni) coh(ortis) eiusd(em)*«.

Eine unmittelbare Verbindung zwischen diesen *vexillationes* und der uns nicht weiter spezifizierten Aktion der »Larunda-Inschrift« ist auf Grund der Formulierung »*turrigeras ad arces*« aber weniger wahrscheinlich: Mit der »turmtragenden Burg« kann der Fundsituation nach ja nur das ummauerte, Türme tragende (neue) Legionslager gemeint sein, was einen terminus circa quem im Bereich der Errichtung des Legionslagers i. J. 179 bzw. 180 n. Chr. ergibt, ²⁶ siehe unten Kapitel 13.

Es kann jedenfalls auf Grund der nun vorgetragenen Lesung und Deutung angenommen werden, dass es von Regensburg aus seitens der III. Italischen Legion auch außerhalb der beiden genannten Kommandos noch eine Unternehmung im Liburnergebiet gab, deren Anführer dann eben der Tribun Marcus Aemilius der »Larunda-Inschrift« war.

>6<

Zur Biographie des Tribuns Marcus Aemilius: Zeile 6 bis 10

Näheres über den Tribun verrät der zweite Teil des Textes:

Z. 6: []ATVS [ca. 4 Zeichen]NI MEDENTIS

Z. 7: OLENTE []ARIA LIMO

Z. 8: MARCVS ATESTE PRISC[]

Z. 9: [A]EMILIVS REBITENS

Z. 10: [T]VRRIGERAS AD ARCES

Zunächst zur Lesung:

Z. 6 Anfang: Ein schlankes Zeichen ist möglich. Bei schräg einfallendem Kunstlicht zeigen sich deutlich Spuren eines S – wie auch Dietz (1996) erkennt –, also ist sicher S (*satus*), nicht N (*natus*)²⁷, vom folgenden Wort sind Reste einer schräg nach rechts aufwärts gehenden Hasta sichtbar, also Zeichen A. Dietz meint sogar vor dem auslautenden NI ein O sicher identifizieren zu können und schlägt A[P]ONI vor, vom O sind allerdings keine Spuren zu sehen.

Z. 7: vor A von [ARIA] Reste einer senkrechten Hasta, vom Raum und Sprachmaterial ergibt sich zwanglos, wie Dietz schon ergänzte, ein M, also MARIA.

Z. 8: am Ende von PRISC[] reichlich (5,2 cm) Platz für O, das zum Ortsnamen *Ateste*, einem Neutrum (vgl. Ntr. *Caere*, *Caeritis* »(die Stadt) Caere«), passte.

Bei der von Dietz (1996) vorgeschlagenen Ergänzung A[PO]NI verwies der Genitiv APONI auf die hinlänglich belegte Aponus-Heilquelle (*Fons Aponi* → das heutige Abano Terme, ca. 10 Kilometer südwestlich von Patavium/Padova), z. B. Lucan 7,193 *Aponus terris ubi spumifer exit*, weitere Belege cf. ThLL s. v., wo *Aponus* immer die Heilquelle bezeichnet. Angesichts der nunmehr bestimmten Textinformationen (ein x, der/das mit Schlamm heilt, der nach Meer riecht; die Stadt Ateste, ca. 30 Kilometer südwestlich von Patavium/Padova) ist Dietz' Ergänzung zu APONI und damit der Bezug auf die bekannte Heilquelle plausibel.

Das Partizip *satus* ist hier offensichtlich im Sinne ›abstammend von/Sohn von‹ verwendet. Dieser Gebrauch ist nach Ausweis des OLD zwar nicht für *satus* belegt, wohl aber für das fast synonyme *nātus* im poetischen Kontext: *huius autem gnatus dicitur geminum alterum falso occidisse* Naev. com. 2, *Hectoris natum de moero iactarier* Enn. scen. 82, *hic domus Aeneae cunctis dominabitur oris / et nati natorum et qui nascentur ab illis*. Verg. Aen. 3,97 f.

Dietz²⁸ sieht in SATVS das Cognomen des Tribuns, das ansonsten in der Inschrift fehlt, aber in Oberitalien bezeugt sei: »Der Verfasser hat, wie es scheint, seinen Beinamen dichterisch verarbeitet und die betreffende Stelle ... inhaltlich durch ihre syntaktische Ambivalenz hervorgehoben«.

Satus als Individualname ist nun aber nach Ausweis der CIL-Indices, wenn ich recht sehe, nur in einer einzigen Inschrift bezeugt, nämlich in CIL III 5465 aus Leoben im Noricum (sic!)²⁹:

SATO TOGIONI F(ilio) ET BUSSULLAE SAGGONIS F(iliae) CON(iugi) H(eres) F(ecit)
›Für Satus (?), Sohn des Togionus (?), und Bussulla, Tochter des Saggo, seine Gattin, hat (dieses Grabmal) der Erbe errichtet.‹

Auch sprachlich erscheint die Annahme, in der Bedeutung ›gesät, gepflanzt‹ sei ein Cognomen gebildet worden, nicht tragfähig: Ein solches Cognomen wäre semantisch schlicht trivial und für einen Spross der alten Adelsfamilie der *Aemilii* kaum zu erwarten. Cognomina, die auf die Zeugungs- oder Geburtsumstände verweisen, sind zwar nicht selten (für *Optatus* bzw. *Optata* nennt der Index von CIL VI über 100 Fälle, immerhin vier für *Impetratus*), sie tragen aber andere, nicht redundante semantische Merkmale, was für *Satus* nicht zuträfe.

Angesichts fehlender Informationen aus dem Kontext der »Larunda-Inschrift« und im Hinblick auf die ungenügende Beleglage zu *Satus* kann meines Erachtens der Gedanke an ein Cognomen *Satus* für den Tribun Marcus Aemilius nicht aufrecht erhalten werden. Eher ist davon auszugehen, dass der Tribun durch Praenomen, Gentile, Rang und Geburtsort hinreichend identifiziert und sein Cognomen den Lesern des Textes – jedenfalls solange der Stifter des Altars noch in Castra Regina stationiert war – ohnehin bekannt war. Sein Cognomen muss offen bleiben.

Sicher aber hat der Tribun dem Leser die besondere Bedeutung der Gegend von Ateste durch die ausführliche, bildhafte Ausschmückung (*medentis olente maria limo*) verdeutlicht,³⁰ vielleicht wollte er auch dem (militärischen?) Leser im kalten Norden die Vorstellung eines südlichen, warmen Heilbades vor Augen stellen.

Ungewöhnlich ist die Verwendung des Verbums *rebītēre*, abgeleitet von *baetere* ›gehen‹ (bzw. *bītēre*, ›gehen‹, das aus Komposita rückgebildet sein muss). *Rebītēre* ist nur altlateinisch und nur bei Plautus in den »*Captivi*« belegt³¹, das verbum simplex ebenfalls nur dichterisch (Plautus, Pacuvius, Pomponius und Varro Men.), also durchwegs in alten oder altertümlichen Texten. Wenn der Steinmetz(gehilfe), der das Verb wohl kaum kannte, dabei einen Fehler gemacht hat, braucht dies nicht zu verwundern.

Es ergeben sich gesichert folgende Textinformationen aus dem zweiten Teil der Inschrift:

- a) ein Gewässer (*Aponus*), das mit Schlamm heilt, der nach Meer riecht, und
- b) *Marcus Aemilius* als Praenomen und Nomen gentile für den Tribun,
- c) die Angabe des Ortes *Ateste*,
- d) *Marcus Aemilius* bezeichnet sich als ›Sohn‹ (*satus*) dieses *Aponus*,
- e) er kehrt zurück zu den ›turmtragenden Burgen‹, d. i. nach *Castra Regina*,
- f) die Rückkehr ist gleichzeitig zur Handlung, die vom vorausgehenden und übergeordneten Prädikat bezeichnet ist.³²

Offen bleibt die Zuordnung von *ATESTE PRISC[O]*. Folgende Lösungen sind sprachlich denkbar:

- A) *Ateste prisco* ist ein weiteres Attribut zu *satus* ›geboren/abstammend aus dem alten Ateste‹.
- B) *Ateste prisco* gehört als Attribut zu *Marcus Aemilius*: ›*Marcus Aemilius* aus dem alten Ateste‹. Dann hätte *Marcus Aemilius* als Attribut nicht nur *satus* plus die Angabe des Gewässers *Aponus*, sondern auch noch die von *Ateste*.
- C) *Ateste prisco* gehört als syntaktische Ergänzung zum Partizip *rebītēns*: ›*Marcus Aemilius* kehrt aus dem alten Ateste zur turmtragenden Burg zurück‹; daraus würde sich folgern lassen, dass zwischen der Liburnischen Expedition des Tribunen und seiner Rückkehr nach *Castra Regina* Zeit vergangen ist.

Lösung A böte den Vorteil, *Ateste prisco* nun im korrekt zu erwartenden ablativus originis auf *satus* beziehen zu können, freilich um den Preis einer gigantischen Spreizung und einer apokoinou-Stellung von *satus* (einmal mit Genitivattribut, dann mit Ablativattribut).

Sprachlich ist Lösung B mit der Wendung *Marcus Ateste prisco Aemilius* grundsätzlich denkbar, wenngleich selten. Die attributive Verwendung des ablativus originis bei Personennamen ist nach Ausweis von Kühner-Stegmann 476 sowohl altlateinisch als auch klassisch belegt, cf. Plaut. Asin. 499 *Periphanes Rhodo mercator dives* ›Periphanes aus Rhodus, ein reicher Kaufmann‹, Plaut. Merc. 940 *video ibi hospitem Zacyntho* ›ich sehe dort einen Gastfreund aus Zakynthos‹, Cic. Cluent. 36 *Avillius quidam Larino* ›ein Avillius aus Larinum‹, Caes. civ. 1,24,4 *N. Magius Cremonā* ›N. Magius aus Cremona‹, auch in Soldateninschriften, z. B. CIL III 15208 (191 n. Chr., aus Lauriacum/Lorch): ein Primipilarius der leg. II. Italica namens *M. Gavius Firmus Vellina Firmo Piceno*, also aus Firmum Picenum.

Das Problem, dass der Tribun dann zwei ›Geburtsorte‹ angegeben hätte (Abano Terme und Ateste), scheint lösbar, da mit Aponus die Heilkraft der bäderreichen Gegend bezeichnet sein kann, während Ateste den Ort konkret lokalisieren könnte; so auch Dietz (1999) 62 f. Grammatisch denkbar scheinen nach Abwägung der sprachlichen und sachlichen Aspekte sowohl Lösung B als auch C:

B: ›Marcus Aemilius, Sohn des Aponus, aus dem alten Ateste, der ... zurückkehrt‹

C: ›Marcus Aemilius, Sohn des Aponus..., der aus dem alten Ateste...zurückkehrt‹.

>7<

Lesung und Übersetzung

Es ergibt sich demnach folgende wiederhergestellte Textfassung; das erste Wort könnte, siehe oben, auch DEIS lauten. Die Übersetzung behält die Ambiguität bei, was die Zuordnung von *Ateste prisco* betrifft.³³

[DEO· L]ARI· ET· LARVNDAE	<i>Deo Lari et Larundae</i>	›Dem Gott Lar und der Larunda,
[VIND]ELICIS· SAC ^E ·LLVM	<i>Vindelicis sacellum</i>	(seinen) vindelikischen Gastgebern,
[HOSP]ITIBVS· DICAUIT	<i>hospitibus dicavit</i>	hat (dieses) kleine Heiligtum geweiht
[PRO]SPERI· TRIBVNVS	<i>prosperi tribunus</i>	des im Liburnergebiet erfolgreichen
MILITIS· IN· LIBVRNO	<i>militis in Liburno</i>	Soldaten Tribun,
SATVS· A[PO]NI· MEDENTIS	<i>satus Aponi medentis</i>	Sohn des Aponus, der heilt
[O]LENTE· MARIA· LIMO	<i>olente maria limo</i>	mit nach Meer riechendem Schlamm,
MARCVS· ATESTE· PRISC[O]	<i>Marcus Ateste prisco</i>	Marcus Aemilius aus dem alten Ateste,
[A]EMILIVS· REBITENS	<i>Aemilius rebitens</i>	bei seiner Rückkehr
[TV]RRIGERAS· AD· ARCES	<i>turrigeras ad arces.</i>	in die turmtragende Burg.‹

>8<

Stiftungskontext der »Larunda-Inschrift«

Dietz (1999) 57 deutet die Inschrift insgesamt so: »Prosaisch ausgedrückt hat also ein wohl ritterlicher Militärtribun mit Namen Marcus Aemilius, der aus der Umgebung des Heiligtums von Aponus beim heutigen Abano Terme, genauer aus der altitalischen Stadt *Ateste*/Este stammte, bei seiner Rückkehr in die Heimat an seinem Dienstort Regensburg zum Abschied ein Heiligtum gestiftet.«

Für diese Version – das Heiligtum für den Lar und die Larunda als »**Abschiedsweihe**« - gibt es keinen sprachlichen und kontextuellen Anhaltspunkt. Vielmehr ist allein schon auf Grund der sprachlichen Information des Texts offensichtlich, dass der Stifter mit Altar und Text für seine **Rückkehr nach Castra Regina** dankte. Soldatische Dankinschriften dieses Typs sind aus den Provinzen bezeugt, z. B. CIL XIII 5474 aus Dijon und CIL XIII 6631 aus Stockstadt, letztere in zwei griechischen Hexametern, mit einer Abbildung des Genius selbst:

<i>I(ovi) O(ptimo) M(aximo) et Fortunae reduci pro salute, ita et reditu Tib(erii) Fl(avii) Veteris patrono optimo, armario, posuerunt fabri ferrari Dibione</i>	Dem besten, größten Jupiter und der heimführenden Fortuna haben zum Dank für Gesundheit, Abreise und Rückreise des Tiberius Flavius Vetus ihrem besten Patron, Waffenhersteller, die Waffenschmiede aus Dibio (sc. diesen Stein) aufgestellt.
Σωθεις εκ πολεμου και αμετρητων μαλα μοχθων ευξαμενος ανεθηκα Γενιου εικονα σεμνην.	Gerettet aus dem Krieg und ganz unzählbar vielen Mühen, habe ich auf Grund eines Gelübdes ein heiliges Abbild des Genius aufgestellt.

Zwei Texte dieses Typus sind auch aus der Umgebung Regensburgs selbst bekannt:

- die Dankinschrift des Centurio Flavius Vetulenus, der nach seiner Rückkehr von einem Feldzug gegen die Buren (vielleicht der *expeditio* des Commodus im Jahre 180 n. Chr. oder einer früheren Unternehmung Marc Aurels selbst³⁴) schreiben lässt (der Stein wurde in Untersaal bei Kelheim gefunden und steht im Münchner Nationalmuseum), CIL III 5937:

<i>I(ovi) O(ptimo) M(aximo) Statori Fl(avius) Vetulenus 3 (centurio) leg(ionis) III Ital(icae) reversus ab expedit(ione) Burica ex voto posuit³⁵</i>	Dem besten, größten Jupiter Stator hat Flavius Vetulenus, Centurio der III. Italischen Legion, nach Rückkehr aus dem Burenfeldzug auf Grund eines Gelübdes (sc. dies) aufgestellt.
---	--

- die Dankinschrift des »*praepositus kastris*« Marcus Virius Marcellus, die der Historiker Aventinus Anfang des 16. Jahrhunderts ebenfalls in Untersaal entdeckt hat³⁶, CIL III 5938:

<i>In h(onorem) d(omus) d(ivinae). Deo Mercurio Fortun(ae) red(uci) sacr(um) M. Vir(ius) Marcellus dec(urio) al(ae) I F(laviae) ... p(rae)p(ositus) k(astris) III d(e) s(uo) l(aetus) l(ubens) m(erito)...</i>	Zur Ehre des kaiserlichen Hauses (sc. hat aufgestellt) dem Gott Mercur (und) der heimführenden Fortuna das Heiligtum M. Virius Marcellus, Decurio der I. Flavischen Abteilung ..., Lagerkommandant der III. (Italischen Legion), aus eigenen Mitteln, froh, gern und verdienstermaßen...
--	--

Die Textparallelen haben gemeinsam: Ein Soldat kehrt aus einer Mission zurück und weiht (bzw. lässt weihen) zum Dank der Fortuna bzw. dem Genius loci ein sakrales Objekt (Altar, εικὼν). Legt man diese Parallelen an die »Larunda-Inschrift« an, so ergibt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit:

Der Tribun Marcus Aemilius kam von einer erfolgreichen Expedition in das Lager Castra Regina zurück und dankte dem ortsansässigen Lar und der Larunda für seine glückliche Heimkehr, indem er ihnen einen Altar stiftete.

Damit ist die Ablativkonstruktion in Z. 6 *Ateste prisco*, deren Bezug oben noch offen gehalten werden musste, durch die Textparallelen wohl auf das Subjekt Marcus Aemilius (Satus) als Angabe seiner Herkunft, nicht aber auf *rebīlēns* zu beziehen; Lösung C scheidet damit ebenfalls aus.

Der Text der »Larunda-Inschrift« geht freilich weit über die übliche, »prosaische« Dankesformel hinaus, wie die weitere Analyse zeigt.

>9<

Metrische Analyse

Schon Dietz (1979; 1996 I. c.) hat gesehen, dass der Text archaisiert: Dietz hat dafür die Verwendung des altlateinischen *rebīlēns* ebenso angeführt wie den Rekurs auf die alte Gottheit Larunda. Sowohl Dietz als auch den späteren Lavagne und Gschaid ist entgangen, dass der Verfasser des Texts auch in formaler Hinsicht archaisiert: durch die Verwendung eines populären altlateinischen Metrums bzw. Rhythmus: des Saturnischen Verses.³⁷

Fasst man jeweils zwei Zeilen zusammen, so ergibt sich, vor allem aus den ersten beiden Zeilen, zwanglos der altrömische Saturnier, der aus Livius Andronicus und aus Naevius bestens bezeugt ist und sicher jedem gebildeten Römer bekannt war. Den römischen Grammatikern war er in praxi vertraut, auch wenn Marius Victorinus GL VI 140, 5 ff. ernüchtert feststellte: *Apud omnes grammaticos super hoc* (den Saturnischen Vers) *adhuc non parva lis est*.³⁸

Der erste Vers (Z. 1 und 2) der »Larunda-Inschrift«

Deo (?) Lari et Larundae / Vindelicis sacellum

U - U - U - - - U U - U - U

entspricht dem Schema, das Friedrich Leo³⁹ ausgiebig behandelt hat:

Der Saturnier ist quantifizierend und besteht aus zwei Kola, die eine Versfuge trennt:

Liv. Od. 1 Baeh. *virum mihi, Camena / insece versutum*, oder

Naev. 1 Baeh. *novem Iovis concordēs / filiae sorores*.

Das erste, »steigende« Kolon (Leo (1905) 11) zeigt jambisches Muster – im Wesentlichen mit den Lizenzen, die der Jambus in den Sprechversen der Komödie bietet –, das zweite hingegen – von wenigen Ausnahmen wie dem ersten Vers der »Odusia« des Livius abgesehen – trochäisches Muster; Terentianus Maurus a. a. O. vs. 2523 legt das Muster des zweiten Kolons sogar streng auf drei Trochäen fest. In beiden Kola liegt nach der 2. Hebung eine Dihärese, sie ist nach Leo a. a. O. 25 »die Regel«.

Die rhythmische Analyse der »Larunda-Inschrift« ergibt:

<i>Deo Lari et Larundae</i> ⁴⁰	/	<i>Vindelicis sacellum</i>
U - U - U - -		- U U - U - U
<i>hospitibus dicavit</i>	/	<i>prosperi tribunus</i>
- U U - U - U		- U - U - U
<i>militis in Liburno</i>	/	<i>satus Aponi medentis</i> ⁴¹
- U U - U - -		U U U U - U - U
<i>olente maria limo</i>	/	<i>Marcus Ateste prisco</i>
U - U U U - -		- U U - U - -
<i>Aemilius rebitens</i>	/	<i>turrigeras ad arces</i> .
- U U - U - -		- U U - U - -

Im ersten Kolon der Verse 2, 3 und 5 hat der Dichter der »Larunda-Inschrift« nicht jambisch, sondern daktylisch begonnen. Daktylischer Beginn ist schon bei Naevius' Versen vereinzelt zu beobachten, vgl.

Liv. Od. 6 Baehr. *tuque mihi narrato / omnia disertim*

Naev. 15 Baehr. *summe deum regnator, / quianam genus odisti?*⁴²

An die Regeln des Saturniers hat sich der Dichter der »Larunda-Inschrift« weitgehend gehalten – mit Ausnahme von Vs. 5, der die Dihärese (Wortgrenze) nach der zweiten Hebung vermissen lässt:

olente ma/ria limo / *Marcus Ateste prisco*
 U - U U / UU - - - U U - U - -

Die Häufung der daktylischen ersten Kola freilich, die in der altlateinischen Dichtung in der Minderzahl sind, verleiht dem kleinen Gedicht eine rhythmische Einförmigkeit, die monoton und fast ungelentk wirkt; sie ist wohl ein Zeichen dafür, dass dem Dichter die geschmeidige Vielfalt des Saturniers abhanden gekommen war.

>10<

Stilistische und syntaktische Analyse

Die fünf Verse des »Larunda-Gedichts« stellen einen einzigen Satz dar, der ohne Hypotaxe gebaut ist, aber eine Fülle von Attributen zu den enthaltenen Nomina aufweist:

Die Gottheiten Lar und Larunda werden als *Vindelici hospites* bezeichnet, ganz reich erscheinen die Attribute zu *tribunus*: *satus Aponi, Marcus ... Aemilius* (wohl als Apposition zu deuten), wobei jedem Attribut wiederum ein Attribut zugeordnet ist:

satus Aponi medentis ... limo (olente maria), Marcus ... Aemilius, ... rebitens.

Die folgende Übersicht stellt die Attribute jeweils eine Zeile unter das Nomen, dem sie zugeordnet sind, und macht die Komplexität der Konstruktion deutlich, die überreich an Einbettungen von Attributen ist:

<i>Deo</i>	<i>sacellum</i>	<i>dicavit</i>	<i>tribunus</i>
<i>Lari et Larundae</i>			
	<i>hospitibus</i>		<i>militis</i>
<i>Vindelicis</i>			<i>prosperi</i>
			<i>in Liburno</i>
		<i>Marcus</i>	<i>Aemilius</i>
<i>satus</i>			
<i>Aponi</i>		<i>Ateste</i>	<i>rebitens</i>

medentis

prisco

ad arces.

limo

turrigeras

olente

maria

Durch den ganzen Text ziehen sich Hyperbata und machen ihn durch die Häufung der Wortstellungsfigur a – b – a in der Tat »sperrig«, dabei stehen in den Hyperbata die Attribute vor ihrem Nukleus:

Attribut	Nukleus	
<i>Vindelicis</i>	<i>(sacellum)</i>	<i>hospitibus,</i>
<i>prosperi</i>	<i>(tribunus)</i>	<i>militis,</i>
<i>olente</i>	<i>(maria)limo,</i>	
<i>turrigeras</i>	<i>(ad)</i>	<i>arces.</i>

Der Ausdrucksmittel der Dichtung hat der Verfasser sich mehrmals bedient:

- im inneren Akkusativ der Wendung *olente maria limo* »mit Schlamm, der nach Meer riecht«,
- im poetischen Plural *maria* (Z. 7) und *arces* (Z. 10),
- im dichtersprachlichen Kompositum *turrigeras*.

Durch die Häufung der poetischen Ausdrucksmittel klingt insgesamt ein feierlicher, erhabener Ton durch, der dem Gedichtchen Festlichkeit verleihen soll, auch wenn seine Syntax und Wortstellung auf uns gespreizt und künstlich wirkt.

Künstlichkeit, ja: künstlerischer Gestaltungswillen scheint aber das eigentliche Prinzip der Inschrift zu sein, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

>11<

Einordnung des »Larunda-Gedichts«

Der Text passt mit seinem Archaismus in die Epoche des 2. Jahrhunderts, vor allem in das Umfeld des Redners Fronto, des Erziehers des jungen Marc Aurelius⁴³, Consuls des Jahres 143 n. Chr., gest. wohl erst nach 176 n. Chr. (DNP s. v. Sp. 679, v. Albrecht 1140). Fronto empfahl ausdrücklich, *colorem vetusculum appingere*, d. h. die Texte mit »etwas altertümlicher Farbe zu bemalen«⁴⁴, und meinte, dass der Leser durch *verba »insperata atque inopinata«* zu überraschen sei, die man nur mit Fleiß, Sorgfalt, Aufmerksamkeit und

durch *multa veterum carminum memoria* gewinnen könne: durch reichliche Erinnerung an alte Dichtung.⁴⁵

Den Leser mit seinen fünf Saturniern, mit der Nennung der Larunda und mit dem »alten« Verbum *rebītere* zu überraschen, das dürfte dem Verfasser der »Larunda-Inschrift« auch in der Antike bereits gelungen sein. Damit ist aber die Information, die der Verfasser seinem Gedichtchen wohl gegeben hat, erst zum Teil erfasst.⁴⁶

>12<

Die »Larunda-Inschrift« – ein »Anti-Text«

Die »Larunda-Inschrift« entspricht nämlich in ihrer metrisch-rhythmischen Form, ihrer Sprache und ihrer stilistischen Gestaltung überhaupt nicht dem Typus der Weihinschriften, die aus der mittleren Kaiserzeit bekannt sind.

Was dem antiken Leser wohl ungewöhnlich erscheinen durfte, waren:

- die fehlende Reverenz gegenüber der *domus divina*, dem Kaiserhaus, wie auf vielen anderen vergleichbaren Dankinschriften der Zeit⁴⁷,
- der Verzicht auf die üblichen »großen« Gottheiten wie Jupiter, Mercur oder Mars,
- weiter fehlt die Monotonie der konventionellen Dankestexte mit ihren üblichen Formeln, z. B. *v(otum) s(olvit) l(aetus) l(ibens) m(erito)*,
- der Verfasser verzichtet auf Abkürzungen, die solche Inschriften zu ästhetisch eher abweisenden Gebilden machen; er lässt hingegen alles – auch die Namensformel und den Rang des Stifters – ausschreiben;
- man vermisst die übliche Namensformel mit dem Cognomen (z. B. *M. Aemilius Lepidus* und der Angabe des Truppenteils.

Vielmehr hat ihr Verfasser ein kunstvolles (gelegentlich etwas hybrid und schwerfällig wirkendes) Ganzes geschaffen, das in allen seinen wesentlichen Elementen **wie eine dezidierte Negation der konventionellen Dank- und Stifterinschriften** wirkt:

- Anstelle der »großen« römischen Gottheiten erscheinen der Hausgott, der Lar, und – selten genug erwähnt – seine Mutter, die Larunda,⁴⁸
- der Text ist ausgeschrieben und ohne Abkürzungen und Formeln,
- der Name des Stifters erscheint erst am Ende der Inschrift,

- die Geburtsgegend wird in einem ausführlichen Bild beschrieben: ›der Aponus, der mit nach Meer riechendem Schlamm heilt‹, statt nur prosaisch mit einem Ortsnamen einfach genannt zu werden,
- statt den Truppenteil anzugeben, wird – dies wohl ein Akt der Bescheidenheit – der *miles* als erfolgreich, *prosperus*, herausgehoben und die Gegend erwähnt, in der jener Erfolg erzielt wurde (*in Liburno*),
- die Rückkehr des Stifters wird nicht schlicht mit *reversus* bzw. *revertens* oder einer Konstruktion mit *reditus* erwähnt (z. B. *post reditum*), vielmehr erhebt am Ende das Bild der fertig gestellten turmtragenden Burg vor dem Auge des Lesers, eine hübsche, poetische Abschlusswendung;
- der Text greift auf archaische poetische Mittel (*rebitens* und den Saturnier) zurück, vor allem:
- Er ist ein Gedicht⁴⁹.

Er stellt sich somit als künstlerisches Gegenbild zu den herkömmlichen Inschriften gleichen Zwecks dar, als »Anti-Text« par excellence, dem man seine Künstlichkeit und stilistische Sperrigkeit nun gern nachsehen möchte: Er bietet (bzw. erstrebt) Kunst statt Konvention.

Die »Larunda-Inschrift« erweist sich somit als etwas Einzigartiges. Sie verdiente – nach Korrektur der rezenten Kolorierungsfehler – einen herausragenden Platz in der Römerabteilung des Historischen Museums Regensburg.

>13<

Versuch einer Datierung

Mit der abschließenden Wendung *turrigeras ad arces* ergibt sich zwanglos der terminus post quem bzw. circa quem für die »Larunda-Inschrift«. Denkbar ist ja, dass das Bild der ›turmtragenden Burg‹ schon zu einem Zeitpunkt formuliert wurde, in dem das Lager noch nicht fertig gestellt war. Falls die Gründungsinschrift der Castra Regina erst bei Vollendung des Lagers (in ihrer ersten Fassung von 179 n. Chr.⁵⁰) formuliert worden sein sollte, wäre gegebenenfalls auch ein Terminus knapp davor als frühester Zeitpunkt denkbar.

Andererseits ist die Nachwirkung der archaischen Orientierung eines Fronto – s. o. 11 – in der »Larunda-Inschrift« deutlich zu spüren; all zu weit wird man sich vom Lehrer des Archaismus daher zeitlich kaum entfernen wollen.

Ich halte daher eine Datierung in die letzten beiden Jahrzehnte des 2. Jahrhunderts n. Chr., also in die Anfangsjahre der turmbewehrten Castra Regina, für **wahrscheinlich**.⁵¹

Ein weiterer Aspekt verdient abschließend, in Rechnung gestellt zu werden: Die Inschrift dürfte – auch wenn die genauen Fundumstände per se keine sichere Zuordnung erlauben – als Altar vielen sichtbar gewesen sein: entweder allen Passanten, wenn sie im Freien stand; befand sie sich aber im Inneren der Tribunenwohnung, dann wäre sie jedenfalls auch prominenten (und doch eher gebildeten) Besuchern aufgefallen: Sie hatte also doch wohl ein hohes Maß an Öffentlichkeit, in deren Licht ihr Stifter (als Tribun im Lager einer der höchsten Offiziere) sicherlich stand.

Zu einem Kaiser Commodus, der für Grausamkeit, seine Vorliebe für Gladiatorenkämpfe und seine Verehrung von Hercules bekannt war (vgl. DNP s. v. Commodus), passt das künstlerische Ideal der »Larunda-Inschrift« nun ganz und gar nicht – wohl aber zu dessen Vater, Marc Aurel.

Der Briefwechsel zwischen Fronto und Marc Aurel (v. a. die Bücher II, III und IV) zeigt, dass Marc Aurel, jedenfalls als Prinz, dem Stilideal Frontos nicht fernstand:

Marc Aurel zitiert Naevius⁵², er hat die Komödien, Atellanen, alten Redner und Ennius gelesen⁵³, auch die Gracchusreden – diese auf Frontos Anregung, den er überschwänglich preist, sogar mit der archaisierenden Form des Relativpronomens *quoi* (statt *cui*): *mi magister suavissime, quoi sum debitorus quidquid litterarum sciero*.⁵⁴

Vorstellbar ist dies: Der Verfasser der »Larunda-Inschrift« könnte von diesem Aspekt der literarischen Bildung Marc Aurels gewusst haben und sich literarisch-epigraphisch damit vor dem Princeps verbeugt, ihm vielleicht ein kleines Kompliment gemacht haben. Sie könnte als Ganzes eine poetische Reverenz vor dem Kaiser sein, wenn auch nicht vor der *domus divina* per se: *In honorem Marci Aureli*.

Sie wäre dann, wenn diese Annahmen zuträfen, zwischen der Errichtung der *turrigerae arces* und dem Tod des Imperators datierbar, also noch vor dem 17. März 180. Hierüber kann indes nur spekuliert werden:

Habeant tituli sua fata – pro captu lectoris!

Literaturverzeichnis

Michael von Albrecht, *Geschichte der römischen Literatur von Andronicus bis Boethius*, Bern/München 1992

Giulio Battelli, *Lezioni di paleografia*, Città del Vaticano 1949

Karlheinz Dietz, »Der erste Dichter in Regensburg: der Militärtribun Marcus Aemilius Satus aus Ateste«, in: Karlheinz Dietz und Thomas Fischer, *Die Römer in Regensburg*, Regensburg 1996, S. 132–135; ders., »Larunda, Aponus und ein dichtender Militärtribun«, in: *Das Militär als Kulturträger in römischer Zeit*, hrsg. von Henner von Hesberg, Köln 1999, S. 51–65

Max Gschaid, »Die Larunda-Inschrift«, in: *Römerforschung in Regensburg an der Jahrtausendwende. Regensburger Kolloquien zur Archäologie 2000*, hrsg. von Silvia Codreanu-Windauer, Lutz M. Dallmeier und Gerhard Waldherr, Regensburg 2000, S. 22 f.

Raphael Kühner und Carl Stegmann, *Grammatik der lateinischen Sprache. Zweiter Teil: Satzlehre. Erster Band*, Hannover 1971 (Nachdruck der 2. Aufl. von 1912)

Henri Lavagne, »Une inscription métrique de Castra Regina (Ratisbonne) à la déesse Larunda«, in: *CRAI* 1996, 1252–1268

Henri Lavagne und Max Gschaid, »Eine Neulesung der Weihinschrift für Larunda aus Regensburg«, in: *BVbl* 62, 1997, S. 237–241

Renato Piva, »Neue Wege zur Interpretation des CARMEN ARVALE«, in: Gregor Vogt-Spira (Hrsg.), *Beiträge zur mündlichen Kultur der Römer*, Tübingen 1993, S. 59–85

Friedrich Leo, *Der saturnische Vers*, Berlin 1905

Hans Peter Syndikus, *Catull. Eine Interpretation. Erster Teil. Die kleinen Gedichte* (1–60), Darmstadt 1984, S. 185–189

Friedrich Vollmer, *Inscriptiones Baivarum sive Inscriptiones prov. Raetiae*, München 1915

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 und 2: Fotografie des Steines mit der »Larunda-Inschrift«, Museen der Stadt Regensburg

*Dieser Beitrag wurde erstmals in der Festschrift für Prof. Hans Gärtner *ΕΤΚΥΚΑΙΟΝ ΚΗΤΙΟΝ* (Rundgärtchen). *Zu Poesie, Historie und Fachliteratur der Antike. Festschrift für Hans Gärtner*, herausgegeben von Markus Janka, München/Leipzig 2004 (K. G. Saur München – Leipzig), S. 195–222 publiziert.

1 GLK VI p. 363 vs. 1286.

2 Dietz (1996), Dietz (1999), Lavagne (1996), Lavagne/Gschaid (1997), Gschaid (2000).

3 Dietz 1999, S. 51 und G. Kariopp, März 2000 (mündlich).

4 Dietz 1996 S. 88.

5 Auch die große Lagergründungsinschrift des Jahres 179 bzw. 180 n. Chr. (CIL III 11965) trägt deutliche Spuren roter Einfärbung der Schrift, wie bloßer Augenschein erweist.

6 CIL VI,8 4934.

7 Dort steht als letztes Wort in Z. 3 ursprüngliches EEG (Abk.), was sicher falsch ist. Die Publikationen verbessern einheitlich in LEG(ionis); denkbar ist auch FEC(it), was von der Syntax des Satzes und vom Textsinn nicht weniger plausibel ist. Die Fehlerquelle – nämlich ein Lesefehler, der

von einer kursiven Vorlage ausgeht – wäre sowohl bei LEG als auch bei FEC (beides aus EEG) gleich erklärbar, siehe Anm 8.

8 Die Schreibfehler lassen sich mit einer einfachen Hypothese erklären: Der Steinmetz wird eine in römischer Kursivschrift geschriebene Vorlage gehabt haben, etwa auf einem Wachstafelchen, das der Auftraggeber dem Steinmetz(gehilfen) übergeben hat: In der cursiva (dazu Battelli (1949), S. 67–71) ähneln sich die Buchstaben T und P (bzw. R); das erklärte die »Verschreiber« von J̄LIPIS statt J̄LITIS in Z. 5, von ATRSTE statt ATESTE und von RRITENS (so begonnen) statt REBITENS in Z. 9, die der Steinmetz sicher im Zuge der Kolorierung der Inschrift heilen konnte. Die Verbindung von kursivem C + E wiederum in Z. 2 (letzteres bestand ggf. aus zwei senkrechten Hasten, wie z. B. auf pompejanischen Texten häufig) könnte prima vista als Zeichen G plus Punkt »verlesen« worden sein, am ehesten von einem Steinmetzgehilfen, der auf den lateinischen Sinn nicht achtete oder der Sprache nur teilweise mächtig war, z. B. einem Germanen.

9 *turriger* ist nach OLD in der Dichtung meist Attribut der Göttin Cybele, deren Diadem turmförmig ist, cf. Ov. Fast. 4,224 *turrigeram ... deam*, sonst (auch in Prosa) in Verbindung mit den turmbewehrten Kriegelefanten gebraucht (Plin. nat. 11,4), mit Schiffen (Luc. 3,514) oder Städten (Verg. Aen. 10, 253 *turrigerae... urbes*).

10 Bedauerlicherweise hat die Ergänzung MARTI nun sogar in den »Neuen Pauly« (DNP) s. v. *Larunda* Einzug gehalten, was ihr wohl langes Leben bereitet.

11 Vollmer (1915) 111 Nr. 359.

12 cf. Tert. apol. 13,4 *domesticos deos, quos lares dicitis*.

13 z. B. CIL XIII 6665 (Mainz) *deabus Aufan[] et tutelae loci pro salute te incolumitate sua suorumque omnium*, 211 n. Chr.; CIL XIII 7335 (Hedderheim, 230 n. Chr.) stiftet der miles T. Fl. Sanctinus *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) genium plateae novi vici cum edicula et ara*, einen Altar, auf dem die Abbildung des Genius loci noch erhalten ist, CIL XIII 7844 aus Gressenich, 238 n. Chr.: *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) et genio loci pro salute imperi Masius Ianuari(us) et Titianus Ianuarius*, CIL XIII 8206 aus Köln, 232 n. Chr.: *In h(onorem) d(omus) d(ivinae) I(ovi) O(ptimo) M(aximo) et genio loci L. Hilarius Amabilis B(ene)F(iciarius)...pro se et suis v(otum) s(olvit) I(ibens) m(erito)...*

14 cf. DNP s. v. *Genius*.

15 vgl. Syndikus (1984), S. 185–189.

16 Ausonius' Länge des ersten *a* von *Larunda* wird von keinem weiteren literarischen Beleg gedeckt.

17 Lact. 1,22 (Die Göttin Muta ist *Larunda*): *Quis cum audiat deam Mutam, tenere risum queat? Hanc esse dicunt, ex qua nati sint Lares et ipsam Laram nominant vel Larundam*.

18 Varro ling. 5,74: *Et arae Sabinum linguam olent, quae Tati regis voto sunt Romae dedicatae: nam, ut annales dicunt, vovit Opi, Florae, ... itemque Larundae, Termino, Quirino, Vortumno, Laribus, Dianae Lucinaeque*.

19 Einziger Beleg für die Verbindung von *Lar* + *pius* ist nach Ausweis des »Thesaurus linguae Latinae« s. v. »*Lar*« Mart. 4,8,23 *Lucina pium ... intravit ... Larem*, wo eindeutig *Lar* »Haus« bedeutet.

20 Aus der Verbindung von *Lari et Larundae* ist allerdings auch Plural DEIS möglich, was in Z. 1 auch Platz fände und eine feminine Parallele in der o. g. Mainzer Inschrift CIL VIII 2, 6665 *Deabus Aufan (?) et tutelae loci* hätte.

21 Das D ist nicht sicher lesbar; anders noch Dietz (1996).

22 DNP s. v. *Vindelici*

23 Lavagne (1996) schlägt [MI]LITIBVS (sic!) vor: Von L ist aber keine Spur, für MILITIBVS am Zeilenanfang wäre zu viel Platz. Eine Weihung eines Altars an die Soldaten ist nicht denkbar; der Dativ für menschliche Individuen – außerhalb des Kaiserhauses – steht gewöhnlich nur auf Grabinschriften, vgl. die Belege bei Vollmer (1915) Nr. 358–423.

24 (1996), S. 134.

25 Dietz 1996 135 muss entsprechend seiner Lesung (*poster*) die Präpositionalverbindung *in Liburno* zur folgenden Konstruktion von *satus* etc. ziehen, was weitere Probleme schafft, vgl. seine Diskussion a. a. O.

26 Das Jahr 179 n. Chr. als terminus post quem sehen Lavagne/Gschaid (1997), S. 237.

27 so Lavagne (1996), S. 1258 und Gschaid (2000), S. 23.

28 Dietz (1999), S. 63 f.

29 Zwei weitere Belege auf Gefäßen sind ganz unsicher: CIL III 12014,656: aus Zollfeld bei Klagenfurt, wo selbst die Lesung SATVS zweifelhaft ist, und CIL XII 5686,787 aus Vasio: QF SATO.

30 Die Annahme des Wortspiele mit der Doppeldeutigkeit von SATVS – als Attribut und als Namensbestandteil – fügt sich letztlich in das Bild, das die abschließende Gesamtinterpretation (u. 12.) zeichnen wird. Sie würde auch die sprachliche Härte im Gebrauch des Partizips *satus* + Genitiv abmildern.

- 31 Plaut. Capt., S. 380 f., 409, 695 f., 747.
- 32 Sachlich müsste zwischen der Rückkehr und der Weihung ein gewisser Zeitraum angenommen werden; ein Part. Perfekt – wie es *reversus* zum Deponens *reverti* bietet – lässt sich von *rebitere*, auf das der Autor offensichtlich Wert gelegt hat, nicht bilden; zu einer Parallele mit *reversus* – in CIL III 5937 – s. weiter unten im Text. Verfehlt Dietz (1999), S. 53: »Schon allein die Rücksicht auf das Versmaß zwang zur Substitution von *rediens* oder *regrediens* etc.«, denn mit gleicher Silbenstruktur ist auch Präsens *revertens* denkbar.
- 33 Die Ambiguität lässt sich aber später auflösen, s. am Ende von Kap. 8.
- 34 Für das zeitlich frühere Datum: H.- J. Kellner, »Expositio Burica«, in: *Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag*, München 1969, 25–29.
- 35 Vollmer (1915) 109 Nr. 353.
- 36 Vollmer a. a. O.
- 37 Ein Rückgriff auf den »Aristophaneus« (in Z. 2–5; 8 und 9), den Dietz (1999), S. 55 und Lavagne/Geschaid (1997), S. 238 vornehmen, ist zwar metrisch grundsätzlich denkbar; er erfordert aber für die Verse 1, 7 und 10 den Ansatz des katalektischen jambischen Dimeters (sic!) und zerreißt die metrische Einheit des Gedichts.
- 38 Immerhin konnte aber der eingangs zitierte Grammatiker Terentianus Maurus über dieses Metrum sogar in selbst gebastelten Saturniern noch fast vier Jahrhunderte nach seinem Aussterben theorisieren (GL VI vs. 2497–2524).
- 39 Leo (1905).
- 40 Der Beginn der »Larunda-Inschrift« – *Deo (?) Lari et Larundae* – findet u. U. eine Parallele im ersten Vers des Carmen Arvale: »*E nos, Lases, iuvate*« »O helft uns, ihr Laren!« (Text nach Degrassi, *Inscriptiones Latinae liberae rei publicae*, Firenze 1965 Nr. 4) = CIL I² 2, datierbar durch das Fehlen des Rhotazismus vor das Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. (*Lases* für *Lares*), überliefert durch eine Inschrift aus dem Jahr 218 n. Chr. (sic!), s. Degrassi a. a. O. mit Lit.; der Anklang kann kaum Zufall sein. Möglicherweise hat der Verfasser der »Larunda-Inschrift« sogar auf das berühmte, altlateinische Gebetslied angespielt, s. u. 12. Renato Piva (1993), S. 76 hält den Text freilich für 218/219 unter Elagabal überhaupt neu entstanden »bzw. damals erst neu redigiert«.
- 41 Da der Trochäus in der Hebung auch zwei Kürzen erlaubt, ist in Vers 3 *satus* korrekt, da es die Länge des Trochäus abdeckt, während *nātus* (- ◡) dem Metrum widerspräche und somit auch metri gratia ausgeschlossen werden müsste.
- 42 Sonst nach den bei Leo genannten Beispielen außerhalb Plt. und Ter. nur noch Liv. Od. 15 *sancta puer Saturni*, 28,3 *multa alia in isdem*, 37 *inque manum suremit*, Naev. 5,2 *multi aliá e Troia*.
- 43 DNP s.v. M. Cornelius Fronto.
- 44 150 V. D. H.
- 45 IV 3,3 V. D. H.: Jene – die *verba insperata atque inopinata* – »*nonnisi cum studio atque cura atque vigilantia atque multa veterum carminum memoria indagantur. Insperatum atque inopinatum verbum appello, quod praeter spem atque opinionem audientium aut legentium promitur, ita ut, si subtrahas atque eum, qui legat, quaerere ipsum iubeas, aut nullum aut non ita significando adcommodatum verbum aliud reperiat.*«
- 46 Ob aber der Tribun Marcus Aemilius selbst der Dichter der fünf Saturnier war oder den Text einem grammaticus oder homo litteratus in Auftrag gegeben hat, steht offen; Dichter und Stifter sind jedenfalls nicht a priori gleichzusetzen, wie es Dietz (1996) und (1999) tut.
- 47 Von den elf Regensburger Weihinschriften enthalten allein fünf die Formel »*In h(onorem) d(omus) d(ivinae)*«.
- 48 Sollte Vers 1 mit dem Beginn *Deo Lari et Larundae* gar eine Anspielung auf den ersten Vers des carmen Arvale sein – vgl. Anm. 40 –, so wäre der Text vom Verfasser sogar zum Gebet erhoben.
- 49 Heranzuziehen ist, so weit ich nach Durchsicht der römischen Provinzialinschriften nördlich der Alpen sehe, eigentlich nur CIL XIII 8007 (sic, nicht 8807, wie Lavagne (1996), S. 1264 Anm. 43 angibt):
Aus Bonn, anni incerti (CIL), eine in Jamben (!) gehaltene Altarweihung des Konsulars Maximus, möglicherweise des Konsuls des Jahres 263 C. Fulvius Maximus: *Divum sodalis, consu[l ex] verno die / et post Sicanos postque Picentis viros / ac mox Hiberos Celtas Venetos, Delmatas, [Libur]na regna, post feros lapudas / Germaniarum consularis Maximus, / parens[s] adultae prolis gemina[e] liberum, / aram dicavit [S]ospiti Concordiae, / Granno, Camenis, Martis et Pacis Lari / quin [e]t deorum stirpe genito Caesari.*
Dieser Inschrift fehlen indes die archaisierenden Elemente, sie ist dem Ideal des Fronto völlig fern.
- 50 d. i. im Jahre des 2. Konsulats von Commodus: während die Korrektur in Z. 2 der Lagergründungsinschrift zu *Germanicus maximus* auf das Jahr 180 bzw. 182 n. Chr. datiert wird: Vollmer (1915), S. 112 bzw. Dietz (1996), S. 84 ff.

- 51 Dietz (1999), S. 55 datiert den Text »wahrscheinlich in die Zeit um 200« (n. Chr.).
52 Naev. Com., S. 136 Ribbeck: *animum amore capitali compleverint*. II 5,2 V. D. H.
53 III 17,3 V. D. H. Fronto an Marc Aurel: *meministine autem tu plurimas lectiones, quibus usque adhuc versatus es, comoedias, Atellanas, oratores veteres, quoeum aut pauci aut praeter Catonem et Gracchum nemo tubam inflat...? quid igitur Ennius egit, quem legisti?*
54 III 19 V. D. H., vgl. besonders auch II 6,1 V. D. H. »O me hominem beatum huic magistro (gemeint ist Fronto) *traditum!*«